ZEIT ONLINE

Energiekrise in der Baubranche

"Einige haben begonnen, Ziegel zu horten wie Klopapier"

Ziegel sind teuer und knapp. Jürgen Habenbacher ist Geschäftsführer von einem der größten Hersteller in Deutschland. Er sagt, gefährlich wird es, wenn der Gasstopp kommt.

Interview: **Tina Groll**

24. Mai 2022, 10:41 Uhr / 143 Kommentare /

ARTIKEL HÖREN

Blick in die Ziegelproduktion des Wienerberger-Werks in Bad Freienwalder (Archivaufnahme) © Patrick Pleul/dpa

Bauverbände und Handwerksinnungen warnen vor Baustoff-Knappheit. Ziegel sind Mangelware. Auswahl gibt es nicht, mancherorts stocken bereits Bauprojekte. Ein Grund für den Mangel sind die gestiegenen Energiekosten und der Krieg in der Ukraine [https://www.zeit.de/thema/krieg-in-ukraine]. Was die Lage für die Branche bedeutet und wie sich ein Lieferstopp beim russischen Gas auf die Ziegelproduktion in Deutschland und Österreich auswirkt, erklärt Jürgen Habenbacher. Er ist Geschäftsführer der Wienerberger GmbH. Die deutsche Tochter gehört zum Wienerberger Konzern mit Sitz in Österreich, einem der größten Hersteller von Tonbaustoffen.

ZEIT ONLINE: Herr Habenbacher, mehrere Verbände warnen, dass Ziegel und andere Baustoffe bald nicht mehr verfügbar sind. Viele Bauherren sind schon in Sorge. Haben wir wirklich einen Ziegelmangel und droht ein flächendeckender Baustopp in Deutschland?

Jürgen Habenbacher: Nein, da kann ich Entwarnung geben – zumindest, was mein Unternehmen angeht. Alle unsere Produktionsstandorte laufen aktuell voll wie geplant und wir können unsere Produkte den Kunden nicht nur heute und morgen, sondern über das gesamte Jahr 2022 zur Verfügung stellen. Trotzdem treibt uns natürlich die Sorge um die Energieversorgung um.

ZEIT ONLINE: Einige Mitbewerber verkaufen derzeit ihre Lager leer und Kunden weichen bereits auf andere Baustoffe aus. Wie gehen Sie mit der gestiegenen Nachfrage um?

Habenbacher: Die Ursache für den Mangel am Markt ist die sprunghaft stark gestiegene Nachfrage, offenbar haben einige begonnen, Ziegel zu horten, ähnlich wie bei Speiseöl, Nudeln oder Klopapier. Zwar gab es schon eine höhere Nachfrage während der Corona-Pandemie, immerhin haben viele Deutsche ihr Geld in die Renovierung oder den Bau von Immobilien gesteckt, der große Run ging aber erst vor zwei, drei Monaten mit dem Kriegsausbruch los. Wenn andere jetzt ihre Lager abverkaufen, halte ich das für eine falsche Strategie. Es geht um eine langfristige Bedienung des Markts.

ZEIT ONLINE: Wer hortet denn Dach- und Mauerziegel – und warum?

Habenbacher: Wir verstehen aus der aktuellen Situation die Sorge, dass diese Produkte im Fall eines Energieembargos nicht mehr hergestellt werden können. Durch die sprunghaft gestiegenen Bestellungen gab es natürlich Bewegung im Markt. So viel ist einfach nicht zu bewerkstelligen. Klar ist aber auch, dass die Bestellungen nicht der Realität an tatsächlicher Nachfrage entsprochen haben. Wir sprechen darüber mit unseren Kunden, denn das führt zu nichts. Besser ist eine laufende Bedienung des Markts, vor allem der laufenden Baustellen. Bei Produkten wie Ziegeln kommt außerdem hinzu, dass wir regionale Kunden und deren Partner bedienen, sprich den einzelnen Hausbauer. Deshalb ist es für uns auch wichtig, dass wir darauf Rücksicht nehmen.

ZEIT ONLINE: Welche Folgen hätte es für Ihr Unternehmen, wenn Russland kein Gas mehr liefert?

Habenbacher: Für unsere Branche bedeutet es: Das Bauen würde zum Erliegen kommen. Die Industrieunternehmen könnten nicht mehr produzieren und wir gefährden damit circa 800.000 Beschäftigte im Baugewerbe. Dieses Szenario betrifft nicht nur unsere Branche, sondern letztlich die meisten Branchen. Ein Szenario, welches mittelfristige Nachwirkungen auf die gesamte Wirtschaftsleistung Deutschlands hätte.

ZEIT ONLINE: Wären denn Ziegelwerke bedroht? Von der Glasindustrie [https://www.zeit.de/news/2022-03/05/wir-verbrennen-geld-glasbranche-schlaegt-alarm] hören wir, dass man Glasöfen nicht einfach abschalten kann, weil sie dann kaputtgehen. Wie ist das mit ihren Anlagen?

Habenbacher: Sehr ähnlich. Wir können unsere Öfen nicht von heute auf morgen abstellen, wir brauchen eine Vorlaufzeit von bis zu zehn Tagen. So machen wir es etwa auch bei Instandhaltungsmaßnahmen, aber diese werden sehr gründlich geplant. Man darf nicht vergessen, dass wir Öfen mit mehr als 1.200 Grad Brenntemperatur haben. Diese müssen auf eine besondere Weise abkühlen, damit die Anlage nicht schwer beschädigt wird. Wir hätten sehr hohe Investitionskosten, um diese Öfen wieder instand zu setzen oder neu zu bauen. Da geht es um zweistellige Millionenbeträge bei einem Ziegelwerk. Das ist auch unsere Position, die wir den politischen Entscheidungsträgern immer wieder übermitteln.

JÜRGEN HABENBACHER

Jürgen Habenbacher ist Geschäftsführer der Wienerberger GmbH, dem Marktführer unter den Tonbaustoffherstellern in Deutschland. Das deutsche Unternehmen gehört zur österreichischen Wienerberger-Gruppe.

ZEIT ONLINE: Wie bereiten Sie sich auf so ein Szenario vor?

Habenbacher: Bei einem Gasembargo oder Lieferstopp sind wir nur noch reaktiv unterwegs und darauf angewiesen, wie die Bundesnetzagentur vorgeht. Bestenfalls bekommen wir Vorlaufzeit und können im Sinne eines Notfallplans arbeiten. Derzeit fokussieren wir uns aber auf eine langfristige Planung, vor allem beim Energieeinkauf und bei der langfristigen Weiterentwicklung unserer Werksstandorte hinsichtlich der Energieträger.

ZEIT ONLINE: Was heißt das?

Habenbacher: Die großen Kostensteigerungen begleiten uns, wenn man es genau betrachtet, schon seit dem zweiten Quartal 2021. Bereits zu dem Zeitpunkt haben wir für uns eine langfristige Einkaufspolitik entschieden und sehen nun, dass dies richtig war, um Planbarkeit und Verfügbarkeit unserer Produkte sicherzustellen.

"Wir sind auf Gas und Strom in der Produktion angewiesen"

ZEIT ONLINE: Dennoch haben die gestiegenen Energiekosten Auswirkungen. Wie macht sich das bemerkbar?

Habenbacher: Der Energiekostenanteil beträgt bei uns über 30 Prozent. Je stärker zudem der Energiepreis steigt, desto stärker ist auch dieser Anteil an den gesamten Produktionskosten. Wir haben daher einen Teil der Erhöhung auch an den Markt weitergegeben – anders geht es nicht.

ZEIT ONLINE: Was heißt das in Zahlen?

Habenbacher: Wenn man sich einen Monatsvergleich herausgreift, dann hat sich das Bauen beispielsweise zwischen Februar 2021 und Februar 2022 im Schnitt um 15 Prozent erhöht und dieser Trend setzt sich im laufenden Jahr fort. Der Gaspreis hat sich in diesem Zeitraum mehr als verdoppelt. Wir liegen im Jahr 2022 bei einer Verteuerung von über 20 Prozent.

ZEIT ONLINE: Können Sie auf Alternativen ausweichen?

Habenbacher: Kurzfristig haben wir keinen Ausweg. Wir sind auf Gas und Strom in der Produktion angewiesen. Aber wir arbeiten an der Dekarbonisierung unserer Produktionsstandorte und haben das auch als Notwendigkeit für uns in unserer Strategie verankert. Wir forschen an alternativen Energieträgern, beispielsweise in der Elektrifizierung oder auch mit Wasserstoff. Wir können aber noch nicht von Serienreife dieser Technologien sprechen. Bei der Produktion von Tonbaustoffen bleibt Gas weiterhin der Energieträger.

ZEIT ONLINE: Gibt es auch Probleme bei den Lieferketten?

> **»Wir benötigen klare Meinungen, Positionen und daraus abgeleitete Entscheidungen. Es heißt, mutig zu sein.«**
>
> *—Jürgen Habenbacher, Geschäftsführer Wienerberger Deutschland GmbH*

Habenbacher: Wir sind mit unseren Produkten glücklicherweise regional verankert, die Rohstoffe wie Ton kommen aus dem nahen Umfeld unserer Produktionsstandorte. Davon profitieren wir. Im Moment beschäftigt uns aber die teils eingeschränkte Verfügbarkeit von Holz und Kunststoffen. Die Palettenproduktion ist durch den Ukraine-Krieg stark betroffen. Paletten und Kunststoffe brauchen wir vor allem für die Verpackung. Ein weiteres Problem ist mangelnder Frachtraum: Auch als regionaler Produzent benötigen wir Speditionen und Lkw-Fahrer und hier spüren wir den Fachkräftemangel, der durch den Ukraine-Krieg noch größer geworden ist, weil die ukrainischen Lkw-Fahrer in ihrer Heimat kämpfen.

ZEIT ONLINE: Wie schwer ist es denn für Ihre Produktion, Fachkräfte zu finden?

Habenbacher: Wir sehen auch hier einen Engpass. Es wird immer schwerer, gut ausgebildete Kolleginnen und Kollegen für die Ziegelproduktion zu finden. Einige unserer Produktionsstandorte befinden sich im ländlichen Raum – und gerade hier haben wir zu kämpfen, um Nachwuchs zu finden. Auch wird es immer schwerer, qualifizierte Arbeitskräfte auf den Baustellen zu finden. Ein Fachkräftemangel hier bedeutet außerdem eine zusätzliche Verteuerung der Baukosten [https://www.zeit.de/wirtschaft/2022-02/statistisches-bundesamt-baumaterialien-preisentwicklung-bauindustrie]. Langfristig ist meine Sorge, dass sich viele Familien es sich nicht mehr leisten können, ein Haus zu bauen.

ZEIT ONLINE: Was fordern Sie von der Politik?

Habebacher: Wir benötigen klare Meinungen, Positionen und daraus abgeleitete Entscheidungen. Es heißt, mutig zu sein. Außerdem sind Rahmenbedingungen, die uns langfristig planen lassen, notwendig. Wenn Themen zu emotional diskutiert werden, dann gerät man sehr schnell in Gefahr, in einen gewissen Aktionismus auszubrechen. Damit schwächen wir nur den Wirtschaftsstandort und gefährden Arbeitsplätze.

ZEIT ONLINE: Wann wird sich der Ziegelmangel entspannen?

Habenbacher: Wir werden unseres dazu beitragen, alle Kunden bestmöglich zu bedienen, die mit unseren Produkten bauen möchten. Dafür laufen wir auf Hochtouren. Dennoch wird es nur mit ein wenig Verzögerung zu bewerkstelligen sein.